

MICHA-EL GOEHRE



Wenn das Leben
kein Ponyhof
ist, warum liegt dann

Stroh

in der Ecke?

GESCHICHTEN

SATYR
VERLAG

Micha-El Goehre

**Wenn das Leben kein Ponyhof ist,
warum liegt dann Stroh in der Ecke?**



MICHA-EL GOEHRE

wurde 1975 geboren und kommt aus Ostwestfalen. Er liest vor (auf Lesebühnen, bei Poetry Slams), legt auf (Heavy Metal), schreibt und moderiert. Über 500 Auftritte und Lesungen in Deutschland, Luxemburg und der Schweiz.

Mit »Jungsmusik« und »Höllenglöcken«, den ersten beiden Bänden seiner Trilogie um eine Clique Heavy-Metal-Fans, landete er zwei bei Publikum und Musikpresse viel beachtete Hits.

»Der Mann verbindet Kennerblick mit Komik.« (*Melodie & Rhythmus*)

E-Book-Ausgabe November 2014

© Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin 2014

www.satyr-verlag.de

Cover: Paul Bokowski, unter Verwendung eines Fotos von ©Paulista/Fotolia.com

Autorenfotos Backcover: Katja Blondin (www.katja-blondin.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>

Die Marke »Satyr Verlag« ist eingetragen auf den Verlagsgründer Peter Maassen.

ISBN: 978-3-944035-45-1

Inhalt

Prolog: Ich bin kein Lehrerkind

Glückskekse.

Das Leben, die Bekloppten, die Glückskekse und der ganze Rest

Neue Lyrik braucht das Land!

Glückskekse

Unpeinlich berührt

Holger, ein Mädchen wie alle anderen auch

Frühlingsgefühle again

Tag im Meer

Hauptsache, die Kinder sind happy

Menschenfischerin

Seattle reloaded

YOLO!

Brummhilde

Nordstern, halbes Hähnchen

Tiger & ich

Ich bin so wuschig

An intercity carol

Post mortem

Fünf Sterne für Ornithophobie
Hoffnung und Dietze
Mein 9/11-Trauma (Auch in DEINER Stadt)

Tagebuch eines Black-Metal-Fans

Tagesablauf eines Black-Metal-Fans
Im Urlaub
Höllenglocken
In Love with Satan
Tatütata
Himmel, Hölle und Walhall

Familienbande.

Die schweren Jahre ab 14

Ooooohoo, arschloch!
Meine ersten Zweit-Eltern
Scharfe Schwester
Omma Tot
Opa und der ewige Krieg

Pärchenscheiße.

Über das Ver- und Entlieben und das ganze Kriegsgebiet dazwischen

I bet you look good on the dancefloor
Auf der Suche nach Mr. Wrong
Schon schön
Occupy Zugabteil
Mach mir den Blaubart!
112 Wege, seine Exfreundin zu töten

Epilog: Das Leben ist kein Ponyhof

Prolog

ICH BIN KEIN LEHRERKIND

Und auch kein Lehrer.

Ich bin nicht dermaßen sozial isoliert, dass ich anfangs, mit meinem Hund oder meiner Katze SMS-Nachrichten auszutauschen. Ich habe gar keine Katze. Und keinen Hund. Und selbst wenn, würde ich es trotzdem nicht tun.

Ich fordere auch niemanden auf, mir seine oder ihre lustigsten unlustigen Reiseerlebnisse oder Zugdurchsagen zu schicken, um das dann als eigenes Buch zu verticken.

Vampire und Scheidenpilze finde ich eher unspannend.

Mich hat auch nie jemand in den Keller gesperrt, und ich habe keinen Langweiler-Bundespräsidenten geheiratet, der seinen Job schmeißt und dafür dann bis zu seinem Lebensende fürstlich entlohnt wird, um anschließend über dieses harte Los zu lamentieren.

Ich möchte auch keine faschistoiden Weltanschauungen loswerden oder mich als Moralist aufspielen, nachdem ich besoffen mit dem Auto durch Hannover gecruist bin.

Seien wir ehrlich: Einen Bestseller habe ich nicht geschrieben.

Ich habe einfach nur ein paar Texte zusammengetragen, die euch ein bisschen den Tag aufpeppen sollen. Nicht mehr, nicht weniger.

Einen roten Faden findet ihr beim Schneider, und wer einen tieferen Sinn sucht, sollte lieber mit der Bathysphäre in den Marianengraben tauchen.

Allen anderen wünsche ich viel Spaß beim Lesen. Und denkt immer daran: Das Leben ist wie ein Glückskeks. Es bröseln, und irgendjemand reißt immer einen blöden Spruch.

Faust aufs Auge, Arsch auf Eimer!

Sincerely,

Micha



Glücks- keksmomente

**Das Leben,
die Bekloppten,
die Glückskekse
und der ganze**

Rest



NEUE LYRIK BRAUCHT DAS LAND!

Ich schreib dir mit Brausepulver ein Gedicht.
Es reimt sich nicht,
doch es prickelt.

GLÜCKSKEKSMOMENTE

Seitdem ich neulich entdeckt habe, dass die chinesische Küche mehr zu bieten hat als »kochendes Wasser drüberkippen, einmal umrühren und runterschlingen«, bin ich Stammgast im China-Restaurant. Dabei geht es mir weniger um Peking-Enten, Glasnudeln oder Reiswein als vielmehr um die Glückskekse.

Glückskekse sind die einzigen Kekse, bei denen es egal ist, dass sie schmecken wie Verpackungsware, weil sie ja auch Verpackungsware sind. Bei ihnen kommt es auf den Inhalt an, womit Glückskekse auf einer Stufe mit guten Filmen, Wodkaflaschen oder dem Playboy stehen. Sie sind die Urgroßeltern der Überraschungseier, die Vorstufe zu Spiel, Spaß, Spannung und Schokolade.

Man ist nach dem Chinamahl satt und zufrieden und hat statt eines fettigen Vanillepuddings mit einer Haut wie an schwieligen Elefantenfüßen das spannende Erlebnis einer kleinen, persönlichen, positiven Prophezeiung.

Ich saß also da bei Herrn Wong und freute mich auf das Brechen des asiatischen Brotes und sann darüber nach, wie sehr ich diese Glückskeksmomente liebe. Momente, in denen Gutes passiert, obwohl oder gerade weil man es nicht erwartet:

Wenn du zum Beispiel eine Frau anhimmelst und dich dann endlich traust, sie anzusprechen, und es läuft alles gut, du fragst sie nach ihrer Telefonnummer, sie lächelt dich an und flüstert in dein Ohr: »Die habe ich schon in deinen Kotflügel geritzt«, und du denkst, wie praktisch es ist, sich heute das Auto deiner großen Schwester ausgeliehen zu haben.

Ein Glückskeksmoment ist, wenn du das erste Mal die Stützräder von deinem allerersten Fahrrad abnimmst und mit zittrigem Lenker die ersten Meter wackelst, dann sicherer wirst, in die Pedale trittst und fährst und fährst, und du hörst deinen alten Herrn hinter dir applaudieren und rufen: »Siehst du, wer hat gesagt, mit Mitte dreißig kann man nichts mehr lernen?!«

So ein Glückskeksmoment, in dem du auf der Mauer einer hohen Burg stehst, und über dir kackt eine Taube. Aber sie verfehlt dich, der Schiss fällt in die Tiefe, und du denkst: »Jetzt aber!«, und spuckst hinterher, und deine Spucke gewinnt.

Es ist ein Glückskeksmoment, wenn du auf einer knallgelben Luftmatratze den Mittellandkanal hinuntertreibst, die Melodie von »Love me tender« pfeifst und es einfach mal drauf ankommen lässt, ob dich der Wärter an der nächsten Schleuse ernst nimmt.

Wenn du an einem schönen Sommerabend mit Freunden im Biergarten sitzt, und du lehnst dich zurück, hörst und siehst ihnen zu, wie sie schwatzen und lachen, und du grinst, bis dir fast die Ohren vom Kopf fallen, weil du mit diesem tollen Haufen befreundet bist und jetzt in diesem Moment alles passt, und du willst ihn nehmen und zusammenrollen und auf ein kleines Stück Teig legen, welches du faltest und zu einem Glückskek verbackst; und wenn es dir mal dreckig geht, dann kannst du den Keks brechen und den Moment einfach noch mal erleben, und alles ist tofte.

Es ist ein Glückskeksmoment, wenn du von einem Arschlochtypen blöd angemacht wirst, nur weil du ihn nach der Uhrzeit gefragt hast und er in seinem Kleingeisthirn dachte, du wolltest ihn anschnorren, und er sieht schwer zufrieden aus, es diesem Punk mal so richtig gezeigt zu haben, dann bleibt er mit dem rechten Augenlid am Außenspiegel eines vorbeifahrenden Schulbusses hängen.

Wenn du Fußball guckst, die Arminia Bielefeld führt 2:0 und kassiert dann in den letzten fünf Minuten noch drei Gegentore, und du verlässt das Stadion und denkst, wie praktisch es doch ist, dass du überhaupt nicht auf Fußball stehst und jetzt nicht wie die anderen Telefonzellen anzünden und die Fans der gegnerischen Mannschaft verkloppen musst. Stattdessen spielst du entspannt eine Runde Minigolf und lieferst achtzehn hole-in-ones ab, und du weißt: So geht echter Männersport!

Ein Glückskeksmoment ist, wenn beschlossen wird, dass man doch eine elfte Staffel von *Friends* drehen wird.

Ein Glückskeksmoment ist, wenn sich der Fallschirm nicht öffnet und du feststellst, dass du exakt auf die geöffnete Dachluke der weltgrößten Daunenfederkissenfabrik zusteuert.

Ein Glückskeksmoment ist, wenn die Leute in ihren Köpfen zu deinen Worten tanzen.

Glückskeksmomente sind die Streusel auf dem Kuchen des Lebens, und ich liebe Streusel, auch wenn ich nicht genau weiß, was Streusel eigentlich sind.

Ich saß also bei Herrn Wong und zerbröselte meinen Keks und kam mir dabei sehr superkräftemäßig vor. Ich entrollte den kleinen Zettel darin und war schon flitzebogenmäßig gespannt, was für eine Botschaft die chinesische Orakelbackware für mich und meine Zukunft enthalten würde, da las ich den folgenden Satz: »Du wirst qualvoll sterben.«

Na ja.

Da stand immerhin nicht, dass mir sofort und auf der Stelle jemand bei lebendigem Leib kochend heiße André-Rieu-CDs in den After schieben würde, was mein persönlicher Favorit unter den vorstellbaren unvorstellbaren Todesqualen ist.

Außerdem tröstete mich der Gedanke, dass diese kleinen Botschaften oftmals schauerlich übersetzt sind und es ja auch durchaus im Bereich des Möglichen liegt, dass ein bestimmtes, selten benutztes unter den vielen Tausend chinesischen Schriftzeichen sowohl »qualvoll sterben« bedeutet, als auch als »volle Kanne reich, beliebt und mit unverwüstlichen Zähnen ausgestattet« gelesen werden kann.

Und da ich bis heute nicht zu Tode zerrieben wurde, bleibt mir immer noch Zeit zu lernen, die Melodie von »Love me tender« fehlerfrei zu pfeifen, mir eine knallgelbe Luftmatratze zu kaufen und es dann darauf ankommen zu lassen.

UNPEINLICH BERÜHRT

Da stand ich also da, etwa zwei, drei Meter abseits des Parkweges im Gebüsch, und ich hätte ja vorher drauf wetten können: Keine dreißig Sekunden steh ich da, schon keift mich eine alte Dame von hinten an: »IGITT! Muss das sein, dass Sie hier in aller Öffentlichkeit pinkeln? Das ist ja wi-der-lich!«

Ohne mich umzuwenden, weil das in dieser Situation irgendwie unpassend gewesen wäre, entgegnete ich: »Au contraire, werte Dame, ich pinkle gar nicht. Ich wichse.«

»Um Himmels willen!«, kreischte die Frau wieder. »Das konnte ich ja nicht ahnen. Ich dachte, Sie urinieren, hier, wo Sie alle sehen können. Das war ein Missverständnis meinerseits, tut mir sehr leid.«

»Ach«, sagte ich abwinkend. »Das macht nix, so ein Irrtum kann ja jedem mal unterlaufen.«

Die Frau entschuldigte sich noch einmal, wünschte mir gutes Gelingen und ging ihres Weges. Ich konnte meine Masturbation in Ruhe weiterführen, bis ich mit einem sehr entspannenden Orgasmus eine erkleckliche Anzahl Buschblüten mit meinem Samen bestäubte.